

# Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Magistrat Fm:  
Eing 2. FEB. 1931

Herausgegeben von E. Günzel u. Dr. Franz Lüdike in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E. V., Wn.-Charlottenburg 2

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljähr. 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeder Millimeter Höhe der Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluss an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 5. Berlin, 30. Januar 1931. 12. Jahrg.

## Burgfrieden!)

Rings feindlich eingekreift von einer Welt,  
und waffenstarrend jedes Nachbarfeld —  
der Würfel rollt... der dunkle Würfel fällt...!

Was brennt so rot durch deutsche Not und Nacht?  
Was wird geschürt durch Hoff und Niedertracht?  
Was hat uns elend in den Staub gebracht?

Die Zwietracht ist's, die uns am Marke zehrt,  
die Zwietracht ist's, die uns mit Gram behwert,  
die Zwietracht ist's, die uns den Aufstieg wehrt!

Waff, blaff zum Sammeln! Reicht euch die Hand!  
Es brennt der Boden — unser Vaterland —  
die feure Heimat kräft der grimme Brand!

Ob links, ob rechts ihr kämpft mit wackrem Mut —  
Kommt! Werdet Eins! Seid ja vom selben Blut,  
seid alle Tropfen e i n e r großen Mut ...

Sind wir auch eingekreift von einer Welt,  
ist waffenstarrend jedes Nachbarfeld  
nur einig, einig... wenn der Würfel fällt!

Johanna Wolff.

) Die bekannte Dichterin, das ganz und gar etnischlich eingestellte „Santeken von Eißig“, hat sich durch den Bericht über die große Ostland-Rundgebung gegen die „Polenfrage“ in Berlin im „Ostland“, das sie häufig liest, und durch den vorliegenden Appell begeistern lassen. Dem sie uns aus Soriano mit Worten der Begeisterung über die Rundgebung zugehen ließ und durch den sie den Aufruf zum Burgfrieden unterstützen will.

## Das Ergebnis von Genf.

Polen verurteilt. — Die wesentlichsten deutschen Forderungen zum Oberösterreichkonflikt vom Völkerbund angenommen. — Wird Polen den Ratsbeschlüssen durchführen? — Die endgültige Entscheidung fällt erst im Mai.

Daß Genf nicht der Boden ist, auf dem ein Außenminister des Deutschen Reiches billigen Erfolg ernten kann, haben wir seit 1926 oft genug erfahren. Wir sind daran gewöhnt, von den Vertretern der dort versammelten Mächte, die uns teils über seinigt sind, teils kein Interesse daran haben, unsere Forderungen zu unterstützen, mit glatten Worten und behabenden Kompromissformeln abgepöpst zu werden, vor allem dann, wenn es sich um Polen und die Minderheitenfrage handelt. In der jetzt abgeschlossenen 62. Ratstagung konnte zum erstenmal, seitdem wir in den Völkerbund eingetreten sind, festgestellt werden, daß sich dort ein anderer Ton und eine andere Grundstimmung durchziehen beginnt. Die allzu offene Unterdrückung der nationalen Minderheiten durch Polen und das Erkranken des deutschen Widerstandes gegen die Politik der im Völkerbund mitgehenden Mächte hoben Dr. Curtius die Grundlage gegeben, von der aus er seinen Vorstoß gegen Polen unternehmen konnte. Der allgemeine Eindruck, den die Anklagereden des deutschen Außenministers unter den Mitglidern des Rates hervorgebracht hatten, war der, daß es sehr leicht um die polnische Sache steht. Jedoch wurde die Stellung des deutschen Außenministers dadurch erleichtert, daß die Minderheitenfragen für die Mehrheit der Ratsmitglieder eine nebensächliche und unabhiebtige Angelegenheit ist, über die sie gern mit einer belanglosen Erklärung möglichst mühevoll hinwegzukommen versuchen. Hinderlich war auch die Doppelstellung Deutschlands, das zugleich als Partei und als Räger in dieser Frage aufzutreten mußte, da sich keine dritte Ratsmacht befunden hatte, die sich als Wortführer

der Klage der deutschen Minderheit angenommen hätte — was der Klage zweifellos in den Augen der anderen Mächte eine größere Bedeutung verliehen hätte. Störend wirkte es ferner, daß das Auswärtige Amt selbst noch für alle Einzelheiten der Aktion vortrefflich vorbereitet war, so daß es Dr. Curtius ein leichtes war, alle Einwände wohl die deutschen Vorkämpfer zu überlegen, daß es aber unternommen worden war, mit dem fremden Delegationen rechtzeitig Fühlung zu nehmen, so daß noch im Augenblicke des Handels Unklarheit über deren Auffassung und Absicht bestand. Empfindlich gestört wurde schließlich die deutsche Aktion, inwiefern es sich um die Auffassung der Sühneforderungen handelte, durch die Beschwermendenschrift des Deutschen Volksbundes in Oberösterreich, die inhaltlich wohl die deutschen Beschwermendungen vortrefflich unterfüllte, aber weniger weitgehende Forderungen enthielt, da sie eben von einer Minderheiten-Organisation ausging, die sich nicht dem Vorwurf der Inoyalität aussetzen durfte. Solchli hat diesen Unterschied der Forderungen des Deutschen Volksbundes einerseits und der deutschen Delegation andererseits dazu benutzt, um sich gegen Dr. Curtius mit dem Argument zu wenden, daß es unangebracht sei, weitergehende Forderungen aufzustellen, als sie von der betroffenen Minderheit selbst aufgestellt worden seien. Um diese vorhinängestellte Mißbilligkeit zu vermeiden, hätte sich der Volksbund darauf beschränken sollen, dem Völkerbundrat Material zu unterbreiten, von bestimmten Forderungen aber hätte er absehen sollen, da der deutschen Delegation überlassen, die in ihren Dankschreiben auch seine Forderungen gestellt hatte.



Dr. Franz Lüdike, Verleger der Streckerischen Anstalten in Pleschen 4.  
(Text siehe S. 37.)





## Die Presse zum Gheser Ereignis.

Der Berliner Sokalansieger (Nr. 49) meint, daß der Erfolg Deutschlands jedoch auf dem Papier stehe und es Polen nicht einfallen werde, aufstrebende Konkurrenz zu geben. — Die „Deutsche Tageszeitung“ dagegen überschreibt den Artikel über die Einigungsformel: „Polen moralisch verurteilt“.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ (Nr. 20) sprechen von einem 100prozentigen Rückzug Salefskis und betonen: „Es ist das erforscht, daß Polen offen zugucken hat: Wir haben die Gheser-Verträge nicht in Gheser, sondern in unangenehme Dinge so umgeschickt einen Staatsvertreter an den Kopf geworfen worden wie Salefski durch Curtius.“

Der „Dresdener Anzeiger“ (Nr. 38) schreibt in einem längeren Artikel: „Mit großem pessimismus hatten wir die Abfahrt der Deutschen Delegation begleitet. ... Curtius ist noch Genf mit trotzigem deutschen Mutte gefahren. Das Kabinett und die Parteien haben ihm erlaubt, der Mund zu stark in Sprache zur Verteidigung deutscher Lebensinteressen zu öffnen. Wirklich ist es mal her zu man das Gefühl, daß noch langer Zeit das deutsche Volk einzig in der Verteidigung seiner höchsten Güter war. ... Das Blatt sieht die eigentliche Ursache in der blutenden Grenze und bemerkt dazu: „Sie muß beizugeht werden, das ist die Forderung des Gages.“

Die „Ostdeutsche Morgenpost“ in Breslau (Oberholl.), die bisher Curtius kritisch gegenüberstand und deren Chefredakteur Franz Schindler die deutsche Politik in der Weise kritisiert, daß Oberhollieschen allen Anlaß habe, Curtius Dank und Anerkennung zu sagen. „Ernst und energiegeladener und gefestigter als er hätte auch kein anderer die deutsche Sache vertreten können.“ Weiter betont das Blatt: „Im Rahmen der Gheser Möglichkeiten ist der deutsche Erfolg das Höchste, was Deutschland gegen Polen heranzubringen konnte. Vom oberhollieschen Standpunkt aus mag es praktisch zwar nicht völlig genügen, aber es wird dazu beitragen, die Stellung der deutschen Minderheit in Polen zu festigen und ihr Vertrauen zu Deutschland und zum Völkerbund wiederherzustellen.“

Bezeichnend ist das Urteil der kommunistischen „Roten Zohne“ (Berlin), die im Gheser Vorhaben eine „Verfälschung der ganzen Frage“ sieht und betont, daß der polnischen Regierung kürzliche Verpflichtungen auferlegt worden seien. Sie bringt dieses Urteil unter drei bestimmten Überschriften: „Obstetricium“, „Verhandlung geoffert“ und gibt damit der fixen Idee Ausdruck, daß alles, was in Europa geschieht, die gemeinshaftliche Bewegung Comjettulands beweise.

Die polnische Regierungspresse lacht zwar aus der Niederlage Salefskis einen Sieg zu machen. Man merkt ihr aber an, wie schwer ihr das fällt. Die Opposition gibt die Niederlage Salefskis offen zu. Korzajak erklärt in seiner „Polonia“: „Polen habe seit seiner Wiedererweckung jetzt in Genf die erste diplomatische Niederlage erlitten. Es sei allerdings eine Niederlage des Systems. Er wandert sich über die Kühnheit Salefskis, die Beziehungen zwischen Großsinki und dem Aufständischen-Verband als losz lösen zu lassen und betont, in Oberhollieschen wolle jedes Kind, daß diese Beziehungen die einzigen seien. Die deutsch-polnische Schlacht in Genf sei durch Polen schon vorher verloren. Die deutsche Politik sei capitaluliert. Das sei um so schlimmer, als es Deutschland weniger um den Schutz der Minderheit in Polen, als um die Grenzrevolution gebe. Die Aufständischen-Parteien hätten ihm für eine erfolgreiche Vertreibung dieser Forderungen den Boden gebreitet.“

Wie geschlossen die polnische Presse bezüglich der schwerere Deutschlands über den Corcor gegen die Deutschen in Polen vorgeht und die Dinge auf den Kopf zu stellen lacht, geht daraus hervor, daß sich auch der sonst verhältnismäßig kooperativere Krakauer „Echo“ an diesem Vorgehen beteiligt. Es spricht von den „Gheser Plänen Deutschlands“ und grübt alle Kamellen aus, indem er die übertriebenen Behauptungen über die angebliche Unterdrückung der Minderheiten in Deutschland in der Vorkriegszeit wiederholt. Er gibt dabei ein völlig falsches Bild bezüglich der Behandlung der Dänen in Schleswig, der Wenden im Sproren Deutschlands und der Tschechen in Elsaß-Lothringen. Der Journaler „Polonia“ geht aus der Bemerkung hervor: „Deutschlands Rationalitätspolitik vor dem Kriege war ein einziges großes Verbrechen gegen Recht und Zivilisation.“ Das Blatt kommt dann auf die Gegenwart. Es bemerkt, daß die polnische Sprache in Deutschland in Gerichtshöfen und in der Verwaltung garabau verboten ist, ignoriert die Minderheitenhochverordnungen vollständig, behauptet wiederum, daß die Polen in Deutschland keine einzige mittlere und nicht ganz 100 Volksschulen hätten und tut so, als ob es ein Doppelteufel und nicht eine im Verhältnis zu der Zahl der Polen ungeheure Leistung ist. Die Hauptthese ist aber, daß das Blatt ebenfalls die schon oft widerlegte falsche Behauptung von unerbittlichen Schikanen und Aberfällen seitens der polnischen Regierung in Deutschland übergeht und den Eindruck erwecken möchte, daß in Genf der Bereich des Schicksals der Deutschen in Polen mit dem der Polen in Deutschland

den dortigen „internationalen Reichstag“ nicht überlegen könne. Man vergebenerweise sieht, daß mit den Polen in jeder Hinsicht die gleiche Grenze des Möglichen hinaus angetroffen wurde, daß vor mehreren letzten Reichstagsmodellen die Polen mit großen ausländischen Gehilfen unterstützt eine riesige Werbung entfalten konnten und daß demgegenüber in Polen viele Zehntausende von deutschen Wählern ganz formell rechtsabwärtig ihres Wahlrechtes beraubt wurden, so daß die deutschen Mandate von 19 auf 5 zurückgingen, daß die Deutschen in ganz Polen für den Fall, daß sie nicht polnisch wählten, in einer Weise bedroht wurden, daß keine Familie ihres Lebens sicher war und daß in Oberhollieschen die Aufständischen gegen die Deutschen in einer Weise gemüht haben, wie das oben Beispiel dargelegt — und man wird den Grad der Feindschaft ermessen können, der darin liegt, daß der „Echo“ behauptet, die Verantwortlichen lägen so, daß der „Völkerbund“ dem hundertfachen Deutschen nicht Recht geben dürfte. Dieken blödsinnigen blauen Dunst verpuffte der „Echo“ als bewußte Täuschung, natürlich nur zu dem Zweck, um die Auslandsvertretung im Völkerbund zu beeinträchtigen. Der Pferdefuß kommt in dem Ausfluß des „Echo“ in folgenden Sätzen zum Ausdruck: „Es ist kein Grund vorhanden zu der Annahme, daß Frankreich Polen in dem Augenblick vorlassen könnte, wo es ebenfalls von der Welle des deutschen Chauvinismus bedroht werde“ (7) England, das gerade jetzt in eine nahe Verfassung mit Frankreich eintrete, werde sich ihm in Genf gewiß nicht entgegenstellen, und Italien, für welches das Nationalitätenproblem außerordentlich heikel sei, könne sich einfach nur nicht offen auf die deutsche Seite stellen. Alles werde also mit einer deutschen Demonstration enden, die auf internationalem Boden keine praktischen Folgen haben und nur noch einmal zeigen werde, in welchem Maße die Deutschen in Europa ein Element der Unruhe und der Zerrüttung bilden.

Man hat hier wieder ein typisches Beispiel für die kaputtlose Art, in der die polnische Propaganda arbeitet. Aftenkundige Lesarten, die alle Welt kennt, leugnet sie einfach und lacht sie in ihr Segenheit zu verstreuen, auch wenn das noch so grotesk erscheint. Man könnte die Sache reichlich komisch finden, wenn nicht die sehr ernste Wirkung hätte, daß auf diese Weise jenseitig einmal die polnische öffentliche Meinung dem Deutschtum gegenüber völlig vergiftet und irreführig wird und wenn nicht international die Wirkung dieses katastrophalen Verhaltens bedenklich wäre. Nach der Methode des „Echo“ geht die ganze übliche polnische Presse mehr oder minder gleichschritzend vor. Genau hat ihre diese polnische Methode kritisch, was das Ergebnis von Genf zeigt, vorläufig nicht.

Die deutsche Presse in Polen erklärt sich für befriedigt und betont, die deutsche Minderheit in Polen könne Deutschland nur dankbar sein für das energische Vorgehen zu ihrem Schutze.

Das „Pöjener Tageblatt“ bemerkt zu dem Gheser Kompromiß, daß trotz der Formulierungen, die im üblichen Gheser Jargon obgedruckt sind, verärgerte Wendungen gebraucht sind, wie sie bisher in der Sprache des Völkerbundes kaum zu vernehmen waren. Es erwidert darin mit Recht einen starken deutschen Erfolg. Weiter hebt das Blatt hervor: „Ausdrücklich stellt der Völkerbund fest, daß die im Bericht getroffene Entscheidung sich nicht auf Oberhollieschen beschränke, sondern auch für Polen und Domanellen zu gelten habe.“ Dem ist wiederholt bemerkt, daß die Aufständischen der Verdrängung über den Völkerbund hinaus den Völkerbund durch die Unterdrückung der Minderheiten in der Mitogen beschuldigen wird, diese Frage also dann in breitem Ausmaße noch einmal behandelt werden wird.

## Verfälschung des „Pöjener Tageblatts“ wegen Veröffentlichung der Curtius-Rede.

Das „Pöjener Tageblatt“ ist auf Anwendung des polnischen Polizeidirektors Droler in Polen beschuldigt worden, weil es die Rede des deutschen Außenministers Curtius in Genf auszusagen veröffentlichte. Seine Leser bekennen die Rede also nicht zu Gesicht. Die polnischen Blätter haben einen Auszug gebracht, natürlich mit dem nötigen politischen Kommentar. — Man sieht ermut: die Wahrheit hat in Polen nicht leicht zu ihrem Recht zu kommen.

## Eine deutsche Anleihe in Frankreich?

In Genf soll Curtius mit Briand wegen einer deutschen Anleihe in Frankreich verhandelt haben. Frankreich schämt sich bekanntlich infolge der deutschen Kriegsschuldigkeiten in Geld und Gold. Etwa 60 bis 70 Milliarden Reich liegen im Pariser „Julius-turm“. Briand soll unermüßlich jagend haben, den Dion zu unternehmen. In Polen hat die Wahrheit hiervon Entsetzen erregt, zumal man annimmt, daß die Anleihe hauptsächlich der Schiffahrt zugute kommen werde. Frankreich wird polnischseits bestimmt, den Plan aufzugeben.

# Ostbund-Rundgebungen gegen die Polengruel.

## Die Antwort des Reichskanzlers.

Herr Reichskanzler Dr. Brüning hat uns durch Herrn Staatssekretär Dr. von Hagenow auf das Schreiben, mit dem wir ihn über die große Ostbund-Rundgebung gegen die „Polengruel“ in Berlin unterrichten und ihm die dabei gefasste Entschliessung übergeben, folgende Antwort gegeben lassen:

„Im Auftrage des Herrn Reichskanzlers bejähle ich ergebend den Eingang Ihres güt. Schreibens vom 17. Januar 1931 nebst der Entschließung betreffend die Deutschen Verfolgungen in Polen. Ihre Eingabe ist der zukünftigen Bearbeitung zugeteilt worden.“

## Mißerhalt der Berliner Rundgebung.

Noch immer gehen uns aus allen Ecken des Reiches Zeitungen zu, die Berichte und Abhandlungen über große öffentliche Kundgebungen des Deutschen Ostbundes in den Germania-Sälen in Berlin am 16. d. M. enthalten.

Die „Nationalliberale Korrespondenz“ (Nr. 14) berichtet über die Kundgebung unter der Überschrift „Die Stimme des Ostens!“. Der Bericht ist nicht nur in fast alle nationalliberalen Zeitungen im

Reich, sondern auch in viele andere Blätter übergegangen. Den Aufzufuß zu Paris führen in den Offfragen both die Nationalliberale Korrespondenz ganz bejonders hervor.

In den „Holländischen Nachrichten“ (Nr. 14) heißt es in einem längeren Bericht: „Der ehemalige Staatssekretär von Reich haben entrollt eine „Bild des deutschen Lebens von den Zeiten des Versailles-Diktats bis zu dem blutigen Wahlstreit gegen die deutschen Minderheiten in Polen“. Im übrigen gibt der Bericht den Inhalt der Reden und die Stimmung des Abends in ausgezeichneten Weise wieder.

In einem längeren Artikel des „Südtiger Neuen Tageblatts“ (Nr. 36) heißt es: „Der Einladung hatten laufende Folge geleitet. Der Kleinfuß war überflüssig. Der Artikel trägt die Überschrift: „Rundgebung des Ostens — Befriedigung des Ostens — Befreiung der Ostgrenze unmöglich“. Viel überflüssig entsprechend betont das Blatt ganz besonders die Äußerungen der Herren Bundespräsident Eisinger und Schr. von Rheinbaben zur Grenzrevisionstrage.

Auch im Reich haben zahlreiche weitere Ostbund-Rundgebungen gegen die „Polengruel“ stattgefunden. Raumgangeln wegen können mir heute nicht darüber berichten. Auf einzelne kommen wir noch zurück.

# Ein Oberschlesien-Streit.

## Ein Oberschlesien-Streit.

Die „Kreuzzeitung“ veröffentlichte vor einigen Tagen eine Schrift von obereschlesischer Seite, in der behauptet wurde, um die Zeit der Waise des Reichskanzlers durch „Deutsch-Oberschlesien habe in seinem Gehirne die gleiche Haltung von „Autonomie“ unter dem Vorhild des Prälaten Litka stattgefunden zur Befreiung einer freien Lösung der Oberschlesien-Frage. Da Polen seinen Anteil nicht herausgibt, Deutschland den seinen erst recht nicht abtreten könne, so müße

## Die Vereinigung Ost- und Westoberschlesiens zu einem selbständigen obereschlesischen Staat

erlaubt. In der Schrift wird behauptet, daß der katholische Priester „Deutsch-Oberschlesien“ seit langem für einen solchen Plan Stimmung mache und sich mit der katholischen Geistlichkeit Polens deshalb in Verbindung gesetzt habe. Ferner war behauptet worden, Litka habe auch mit Korfanty in dieser Frage wiederholt Beziehungen gehabt, ebenso mit Vertretern der obereschlesischen Gewerkschaft. Das Reichsbanner solle aus Ober-

schlesien ganz befreit und die Winthorst-Bünde sollten umformiert und militärisch organisiert werden, um unter dem Namen „Kreuz und Adler“ eine Schwärzgruppe obereschlesischer Sentenzen zu bilden. Es handle sich dabei nicht mehr um eine Agitation, sondern um eine Aktion.

Prälat Litka erklärt in der „Germania“, die Sache berühre wie ein Sachlingsober; es sei kein anderes Wort daran. Er bestritte die einzelnen Behauptungen und betont, daß er mit Korfanty nicht angeschlossen an ihnen. Die „Kreuzzeitung“ betont, daß Korfanty erklärt öffentlich ebenfalls, daß er von einer solchen Sache nichts wisse, seit der Teilung Oberschlesiens in „Deutsch-Oberschlesien“ nicht mehr gewesen sei und mit Litka seit vielen Jahren nicht mehr zu tun gehabt habe. Er glaubt, die Wahrheit sei ein „Wahrschauber“ sprachlos angeschlossen zu haben. Die „Kreuzzeitung“ betont, sie habe inzwischen von selbst schon die Verichtigung erbracht, daß eine Bepredung zwischen Korfanty und Litka nicht stattgefunden habe, bestritte aber, daß ihre sonstigen Behauptungen erfunden seien. In der „Preße“ werden die Behauptungen im allgemeinen kritisch aufgenommen. Aufklärung bleibt abzuwarten.

# Neues aus Polen.

## Französischer Oberbefehl über die polnische und rumänische Arme.

Im dem neuen polnisch-rumänischen Schutzvertrag glaubt der General-Korrespondent des italienischen „Corso della Sera“ unerlässliche Einzelheiten mitteilen zu können, insbesondere über die Regelungen der zwischen Polen und Rumänien lange umfrittenen Frage des gemeinsamen militärischen Oberkommandos, das sowohl Warschau als auch Bukarest für sich beansprucht hätten. Die Schwierigkeiten seien schließlich durch Eingreifen Frankreichs überwinden und die Lösung dadurch gefunden worden, daß die Oberleitung der beiden Heere dem französischen Generalstab übertragen wurde. Auf diese Weise, so bemerkt der Korrespondent, ist auch diese Staatengruppe Ozeuropa unter die Kontrolle Frankreichs geraten, genau so, wie die Gruppenmacht der kleinen Entente dem Oberbefehl des französischen Generals Collet anvertraut worden ist. Der Sitz des neuen gemeinsamen Oberkommandos wurde in Bukarest errichtet und seine Leitung dem französischen Marschall Gouraud übertragen, der sich schon in allerfrüherer Zeit mit dem Chef seines Generalstabs nach der rumänischen Hauptstadt begeben werde.

## Ein hoher Orden für den Prägler-Oberst!

„Dillabki hatte bekanntlich seinen Freund, den Obersten Kozek-Bernacki, als Kommandanten nach Breslau-Vitosh gefolgt, als er die polnischen Oppositionsführer dort hin in „Militärgefängnis“ gefolgt, als Befehlshaber für die glänzende Auslieferung seiner Prägler-Mission hat nicht mehr oder weniger in seinem Ausmaß auf Urlaub gegangen ist, das polnische Unabhängigkeitskrieg mit Schwertern erhalten. Der reine Hohn!

## Spaltung im Aufständischen-Verband?

Der Schließliche Aufständischen-Verband zählt etwa 40000 Mitglieder. Diese hohe Zahl erklärt sich daraus, daß die Organisation infolge ihrer besonderen Privilegien einen starken Zuzug hatte, besonders, nachdem der Wojewode Orjanuki ihr Ehrenvorsitzender geworden war. Man kann annehmen, daß fast drei Fünftel der Mitglieder des Schließlichen Aufständischen-Verbandes an den Aufständen überaupt nicht teil-

genommen haben. Das hat unter den aktiven Aufständischen vielfach Bestimmungen hervorgerufen. Krumpholt hat der frühere Sejm-abgeordnete, der Bürgermeister Soklis von Michalokom, ein Rundschreiben an die Ortsgruppenleiter des Westmarkenbezirks sowie des Schließlichen Aufständischen-Verbandes verschickt, in dem diese aufgefordert werden, an der Organisation eines Aufständischen-Verbandes, in dem nur diejenigen Aufnahme finden können, die sich tatsächlich an den Aufständen beteiligt haben, mitzuwirken. Soklis erklärte, daß dieser neue Aufständischen-Verband selbstverständlich die Ideologie Dillabkis verfolgen wird.

## 52 deutsche Lehrer in Ostoberschlesien entlassen.

Wie die polnische „Preße“ berichtet, hat die Disziplinarkommission beim Kattowitzer Appellationsgericht die Entlassung von 52 deutschen Lehrern befähigt. Weitere Untersuchungen sollen noch gegen 120 deutsche Lehrer im Gange sein. Es handelt sich bekanntlich um die Angliederung der Annahme von Untersuchungen einer reichsdeutschen Lehrerverorganisation. Die entlassenen Lehrer haben bei der Disziplinarkommission des Ministeriums in Warschau Berufung eingelegt.

## Rachspiel zu Gollaschowitz.

Wegen der bekannten Vorfälle in Gollaschowitz am Vorabend der letzten polnischen Wahlen ist gegen 26 Aufständische Strafaktionen wegen Landfriedensbruchs bei der Staatsanwaltschaft des Landesgerichts in Rybnik eingereicht worden.

## Das deutsch-polnische Abkommen.

wurde am 23. Januar im Auswärtigen Ausbich des Sejm in Warschau nach befristeter Auseinandersetzung mit 14 gegen 5 Stimmen angenommen. Der nationaldemokratische Abgeordnete Sieroski erklärte, durch dieses Abkommen habe Polen die mächtigste Waffe zur Bekämpfung des Deutschtums in Polen und Westpreußen aus der Hand gegeben.

## Der neue Generalkonful in Kattowitz.

Der Vortragende Legationstakt im Auswärtigen Amt v. Heeren ist nach Kattowitz berufen worden, um als Nachfolger des Geheimen Legationstrots v. Grünau die Leitung des Deutschen Generalkonfuls zu übernehmen. Herr v. Heeren hat bisher im Auswärtigen Amt das Referat Süb- und Südböfoten bearbeitet.

# Neue Grenzverletzungen in Oberhessien.

Am 13. Januar, während noch die zwei während des Kanalarbeitens in Oppeln gelandeten polnischen Dampfer in Haft lagen, überfiel wieder ein polnisches Militärflügelein, aus der Richtung Kreutzburg kommend, den Ort Damsdorf und verschwand dann in der Richtung Kollwitz. Das Flugzeug ist von mehreren Personen, u. a. von einem Landjäger, durch das Fernglas einmündet als polnisches Militärflugzeug erkannt worden. Zeichen und Nummer sind festgestellt. Es flog schätzungsweise in 400 Metern Höhe.

Eine polnische Infanterieformation der Garnison

ähnlich unternahm in unmittelbarer Nähe der Grenze eine Übung. Bei dieser Gelegenheit überschritt ein Crapp Soldaten — etwa 20 Mann — die Grenze und verweilte längere Zeit auf deutschem Gebiete. Der polnische Goll-Beauftragte hat diese Notizen mitgeteilt, er ist nicht so sehr unzufrieden, als die Soldaten auf die Grenzlinie, die an dieser Stelle etwas unübersichtlich sind und her geht, aufmerksam zu machen. Es ist also nicht die Schuld der Soldaten, sondern seine eigene, daß das Militär deutschen Boden betreten habe. Der deutsche Geschäftsträger in Warschau hat wegen der Überschreitung der deutschen Grenze durch polnisches Militär Protest eingelegt.

# Offhilfe

## 600 Millionen aus der Industriebelastung.

Am Mittwoch wurde der neue Entwurf des Offhilfgesetzes, der namentlich die erneuerte Offhilfe enthält, dem Kabinett zur Beschlußfassung vorgelegt. Der Entwurf sieht vor, daß aus der Industrieumlage in den Jahren 1932 bis 1936 insgesamt 100 Millionen entnommen werden, um der Umfinanzierung in den Offhilfen nachzukommen. Der Betrag von 600 Millionen wird in kleinen Abzügen zur Verfügung gestellt, von denen die erste im Jahre 1932 200 Millionen, die letzte im Jahre 1936 40 Millionen betragen dürfte.

Zunächst wird die Offhilfe nach dem neuen Entwurf auf ganz Pomern, beide Mecklenburg, ganz Riedersachsen und die ganze Provinz Brandenburg ausgedehnt werden. Es scheint jedoch aus finanziellen Gründen nicht möglich zu sein, diese Ausdehnung sofort vorzunehmen. Weiter scheint festzuhalten, daß die ermittelten 600 Millionen, zu denen noch Haushalts- und Kreditmittel kommen, zum größten Teil zur Voranschuldung verwendet werden sollen.

## Kabinettsberatung über die Offhilfe.

Das Kabinett hat in dieser Woche sich bereits zweimal eingehend mit dem neuen Offhilfgesetz beschäftigt, ist aber noch zu keinem endgültigen Beschluß gekommen. Es ist schon im Kabinett in dieser Frage Gegenströmungen bemerkbar zu machen. Dazu kommt, daß das Kabinett zwar den Silberbergischen Plan, die freigeordnete Industriebelastung, die früher ja am besten der Reparationen erforderte, für die Offhilfe zu verwenden, aufnehmen möchte, daß es aber von der Industrie über wichtige Punkte noch nicht im reinen ist. Das Wichtigste aus dem Besetze haben wir bereits in der vorigen Nummer (Seite 44) mitgeteilt. Bei der leider zurzeit angekündigten Lage erübrigt es sich jetzt, auf weitere Einzelheiten einzugehen. Doch werden wir in der nächsten Nummer auf den Silberbergischen Plan für die Finanzierung der Offhilfe und auf die dann noch vorliegenden Beschüsse des Kabinetts über letztere näher eingehen.

## Der Konflikt zwischen der Offhilfe und der Ostpreußischen Landshaft.

Ein scharfer Konflikt hat sich zwischen der ostpreußischen Landshaft und der Regierung entpinnen. Der Königsberger General-Landshaftsdirektor Dr. von Sippel hat deswegen in diesen Tagen mit dem Reichskanzler und Kreisratras in einer gemeinschaftlichen Besprechung in Berlin verhandelt. Es geht hauptsächlich darum, daß die Vermögensverhältnisse Herr von Sippel für die Landshaft bei ausfallenden Sondererträgen nicht besser, als bei den anderen Landshaften zu halten. Er beruft sich dabei auf frühere Zusagen von Kreisratras. Oberpräsident Sieber, der den Verhandlungen beimohnt, teilt den Standpunkt Sippels nicht und betont, daß vor der Umfinanzierungsaktion die Königsberger Landshaft auch nicht auf diesem Standpunkt gehalten habe und daß dessen Durchführung die Offhilfmittel zu stark für den Großgrundbesitz festlegen würde. Die Auseinandersetzungen in Gegenwart des Reichskanzlers Dr. Brüning folgen so beständig Form angenommen haben, daß dieser und die Vertreter Kreisratras sie abgebrochen haben und Reichskanzler Kreisratras für allein fortgesetzt hat. Die Besprechungen werden einmündet auch mit diesem nicht fortgesetzt. Sippel ist auf seine Bitte vom Reichspräsidenten v. Hindenburg zusammen mit Kreisratras empfangen worden, der an dem Offhilfsmerk besonderes Interesse nimmt. — Wir zweifeln nicht, daß man in dieser Frage sehr bald zu einer Einigung kommen wird. Die Stuttgarter „Süddeutsche Zeitung“ (Nr. 17) legt sich bereits über eine „Verhinderung des Offhilfgesetzes“ auf. Sie wird hoffentlich nicht recht behalten!

## Sindet das Offhilfgesetz eine Mehrheit?

In unterrichteten Kreisen spricht man davon, daß die Regierung beschließt, ein Juni- (am Ende der Verbindung) zwischen Offhilfgesetz und Haushaltsgesetz und daß das Offhilfgesetz eine Mehrheit haben wird, aber der Etat für 1931 eine parlamentarische Entscheidung findet oder durch Notverordnung erledigt werden muß. Wenn im Parlament am 31. März keine Mehrheit für den Haushalt zustande kommt, will der Kaiser wieder den Weg der Notverordnung beschreiten. Es besteht aber Zweifel, ob für die Deckung der Ostpreußischen dieser Weg gangbar ist.

## Oberbau und Eisenbahnbau im Osten.

Bei der Beratung des Etats des Reichsverkehrsministeriums im Haushaltsausschuß des Reichstages hat, veranlaßt durch eine Rede des deutschen Reichstages Abg. Dr. Cunoat, Reichsverkehrsminister v. Guérard die Bedeutung eines solchen Ausbaus der Ober- zu einem notwendigen Verkehrsmittel hervor. Bedauerlicherweise ist es notwendig gewesen im Rahmen der Sparmaßnahmen auch an diesem Punkte eine Million zu streichen. Es werde aber die erste Rate für den Bau der Schleuse bei Ransern aus den Offhilfmitteln zur Verfügung gestellt werden können, unter der Voraussetzung, daß die folgenden Jahresraten im Haushalt des Reichsverkehrsministeriums aufgebracht werden müßten. Der Selbstaufbau der Ober- zu einem wichtigen Bestandteil der Eisenbahnverkehrsleistung festgestellt werden. Neben dem Bau der Schleuse Ransern gehörten dazu die Kalsperren, von denen diejenigen bei Ottmard und Sersano in Ausführung begriffen seien. Für Sersano komme allerdings im Interesse der oberhessischen Wasserversorgung unter Umständen ein gewisser Verzicht des Reiches in Frage. Weitere Kalsperren seien an der Malapano, der Wehrhals und der Ruda geplant, die 80, 40 und 24,5 Millionen Kubikmeter Kubmeter erbringen und 36, 18 bzw. 12,5 Millionen RM. kosten sollen. Der Selbstaufbau der Ober- erfordert 81,4 Millionen Reichsmark.

Sür den Osten seien in dem neuen Offhilfgesetz noch von dem dort vorliegenden Eisenbahnbau in Aussicht genommen. Was bei das Ministeramt, was gebaut werden müßte, ist abzufragen, was die Grenzlinie durchzeichnen. Über die genannten Projekte hinaus liege auf die Dauer die Schaffung der großen Rodsch-Silbmerverbindung (Gaben-Kreuz) notwendig. In Angriff genommen seien zunächst die Vorbereitungen für Eisenbahnverbindung, wo unter Umständen auch eine Restlinie in Betracht komme, ebenso für Ranslau-Groß Wartenberg-Raumittelwalde. Sür den Bau des Westbalt-Randrin sei einseitig der Auftrag für die ausführlichen Vorarbeiten erteilt. Ferner wurde zunächst die Strecke Schmerzin-Kreuz, ein Teil der Rodsch-Silbmerlinie in Angriff genommen. Der Eisenbahnbau von 130 Millionen solle nach dem neuen Programm in sechs Jahren angebracht werden.

Weiter sollen im Rahmen des neuen, jetzt im Reichskabinett zur Beratung stehenden Offhilfgesetzes folgende neue Verkehrsverbindungen geschaffen werden:

- In Ostpreußen: Silgenburg—Vergling—Groß Kofslau—Raidenburg, Heiligenbellen—Jinten—Preuß. Eylau.
  - In Ostschlesien: Hindenburg—Vogelwerk—Beuthen, Groß Strehlitz—Koblenz—Randrin.
  - In Niedersachsen: Brieg—Ranslau—Groß Wartenberg—Zu Mittelwalde, Traubthal—Gubrau—Korsen.
  - In der Grenzmark: Posen—Kreuzpreußen: Schmerzin—Kreuz, Sierzig—Grunow—Copper, Einbe—Preuß. Sriedland—Bilchmalde.
- Es lebt bei diesen Linien noch nicht fest, ob dort Eisenbahnen gebaut oder Kraftfahrwegeverbindungen eingerichtet werden. Die notwendigen Ermittlungen werden, wie das Reichsverkehrsministerium mitteilt, mit größter Beschleunigung durchgeführt. Bezüglich der Eisenbahnen Groß Strehlitz—Kandrin und Schmerzin—Kreuz steht der Bahnbau bereits fest.

## Notkündigung in Köslin.

In Köslin in Ostpreußen fand am 22. Januar als Protest gegen von der Regierung verhängte Gernerbehalterbedingungen, die mehr als das Dreifache der letzten Sätze ausmachen, eine Kundgebung der gesamten Wirtschaft statt. Handwerkskammerpräsidenten Meusel, Stettin, sprach über die Notlage im Handwerksbetriebe. Als Protest waren sämtliche Padengesellschaften und Fabrikbetriebe geschlossen. Die ostpreussische Wirtschaft führt einen verzweifelt Kampf um ihre Existenz. Die Notlage der Wirtschaft ist ebenso groß wie die Notlage der Gemeinden, so daß Reich und Staat nicht länger unzufrieden mit dem Zustand der Wirtschaft. Um die notwendigen Maßnahmen der Wirkungen der Offhilfsmaßnahmen und deren Ausdehnung auf das Gewerbe, Es wurde einstimmig beschlossen, eine Kundgebung nach Berlin zu entsenden, die mit den beteiligten Ministerien wegen einer innerunglücklichen Senkung der hohen Reallohnrollen und wegen der Ausdehnung der Offhilfe verhandelt soll.

# Große Geschäftskundgebung in Leipzig.

Am Sonntag den 18. Januar sind im großen Saal des Evangelischen Vereinshauses in Leipzig eine große Geschäftskundgebung statt, einberufen von Deutschen Olfiband, den Vereinigten Verbänden betriebl. Oberleitender, der Leipziger Gewerkschaften des Olfibandes für die Selbst-Verleihen. Der Vereinigung der Auslandsdeutschen für den Freitraft Sachsen nach der Verlammlung gehalten teil. Der Besuch war ein so zahlreicher, daß der Saal gefüllt war. Als Hauptredner war Olfiband-Präsident Gieseler aus Berlin gewonnen, mit ihm zugleich der Vorsitzende der Großen Berlin-Arbeitsgemeinschaft Herr Schwerdtfeger, Herr Gieseler, Herr Gieseler, erschienen nach. Redner der Vorsitzende des Bundesverbandes des Olfibandes für den Freitraft Sachsen, Herr Oberleiter Art, die Erklärungen begrüßt, der Reichsäraritätsminister in eck überständlichen Worten gedacht, den Zweck der Verlammlung darzulegen und auf die große Not der Verbrängten hingewiesen hatte, gab Bundespräsident Gieseler in einem 1/2ständigen Vortrage ein alle Einzelheiten beleuchtendes Bild vom Stand des Entschädigungsverfahrens, das die Aufmerksamkeit aller Erklärungen in hohem Grade in Anspruch nahm. Redner betonte zunächst, daß heute 16 Jahre nach dem Beginn der ersten Liquidationen, noch immer um eine angemessene Entschädigung gekämpft werden müßte, und wies das Kitzel Recht der Geschäftigen in eck überständlichen Worten darzulegen und mit überzeugender Entschiedenheit nach. Er betonte, daß die Reichsregierung selbst sich amtlich darauf festgelegt hat, daß allein die angemeldeten Sachschäden 10 1/2 Milliarden betragen; rechnet man dazu die nichtangemeldeten und nach den jetzigen Gelehen nicht erstattungsfähigen Schäden und den Zinsverlust, so kommt man auf einen Verlust von 20 Milliarden, den selbst man nicht zahlen kann. Die Verlustschäden und die sonstigen, nicht erstattungsfähigen Schäden hinzu, so beträgt die Summe mindestens 30 Milliarden. An Entschädigungen sind bisher vom Reich bezahlt worden nur etwas über 2 Milliarden. Während die gleiche Summe hat das Reich zwar nicht in barem Gelde, aber in der Form von Guthabern der Liquidationsstelle vom Ausland, aber in eck überständlichen Worten rechnet, das Reich aus eigenen Mitteln über die Höhe der Guthabern hinaus wesentliche Entschädigungen überhaupt noch nicht geleistet hat. Niemand kann unter diesen Umständen verlangen, daß die Geschäftigen ihre berechtigten Forderungen nur deshalb aufgeben, weil die Reichsfinanzien in Folge der Inflation für die Erfüllung ungenügend sind. Reichsregierung muß sich über den Liquidationsgeschädigten zweifellos eine Vollenständigung zu. Die Arbeitsgemeinschaft der großen Geschäftigenverbände hat denn auch für die Kleingeschädigten und den Mittelstand diese Forderung stets geltend gemacht, indem sie bis zum Vortrage von 10 000 K eine 100prozentige Entschädigung für wesentliche Sachschäden, 50 Prozent für Sachschäden von 80, 70, 60, 50 ufm. v. H. verlangte. Das Reich habe aber im Kriegsgeldschußgesetz die Vollenständigung ursprünglich nur bis zu 2000 K zugesprochen und erst nach langem Kampf hätten die Geschäftigenverbände die Erhöhung dieses Zuschusses bis zu 3000 K Schäden erreicht, dann aber seien die Entschädigungssätze sofort auf 50 v. H. und weniger gesunken. Redner betonte, daß die Arbeitsgemeinschaft durch ihre früheren Vorschläge, die von Parlament, Presse und Wirtschaftsverbänden als möglich und für das Reich tragbar bezeichnet worden sind, der höchsten Sinnlogie des Reiches durchaus Rechnung getragen und den Geschäftigen große Opfer zugewandt hat. Er wies darauf hin, daß die Arbeitsgemeinschaft ihr alles Entschädigungsprogramm, das er erläutert aufgeführt, nicht als bloß betonend, daß sie sich jetzt wieder der Sinnlogie des Reiches Rechnung trage. Mit Rücksicht auf die Bestimmung in der Reform der Reichsfinanzien und der Wirtschaft, daß in den nächsten drei Jahren Neuzugaben nicht gemacht werden dürfen, habe sie dem Verlangen, das jetzt im Hinblick auf die Reichsfinanzreform die einzig gültige Regelung und Entschädigung gefordert, die Vollenständigung angefragt, daß für die ausweglosen neuen Schulbührentragungen während der nächsten drei Jahre auf Fälligkeiten verzichtet wird und Zinsen nicht bezahlt zu werden brauchen. Redner erläuterte dann den Plan für die Wiederherstellung der Entschädigung gemäß der unten abgedruckten Entschädigung und erteilte die wichtigsten Forderungen mit aller Entschiedenheit, in eck überständlichen Worten verlangend, daß denjenigen Geschäftigen in irgendeiner Form geholfen werde, deren Hauptschaden im Existenzverlust besteht und die am schlimmsten der Verelendung preisgegeben seien, und daß ein Ausstieg für Hatten und Vorken der jetzigen Gelehe gefunden werde, insbesondere auch hinsichtlich der Plätze einzelner Vorträge und des Verfahrens hinsichtlich der Vollenständigung. Redner beabsichtigte sich dann kurz mit anderwertigen neuen Vorschlägen und letzte den Zusammenhänge mit nichterer Klarheit und sachlicher Schärfe auseinander, was in der Entschädigungsfrage möglich und unmöglich ist und wie gefährlich Forderungen sind, für deren Berücksichtigung keine Aussicht besteht. Er erklärte dann über die Verhandlungen der Arbeitsgemeinschaft mit der Reichsregierung und den Fraktionen über die Entschädigungsfrage und verlangte zum Schluß, daß diese endlich gefällig und ihre endgültige Regelung nicht verschleppt werde, bis erst die meisten Geschäftigen alt und grau geworden oder gestorben sind und von einer Entschädigung nichts mehr haben. Unter dem Beifall der Versammlung schloß er mit den Worten: „Wir betonen erneut, daß wir nicht um Almosen

betteln, sondern daß wir, die „Dioniere des Deutschtums aus den Grenzgebieten, dem Ausland und den Kolonien, nur um unser gutes Recht kämpfen. Wir verlangen nicht, daß das Reich uns ein Almosen gebe, sondern die größten Teil unseres Vermögens und unserer Habe, ja viele von uns haben ihm alles geopfert, was sie besaßen und sind dafür oft in eck überständlichen Worten und mit keinem „Deming entlohnt worden. Darüber hinaus haben wir unsere Heimat und unsere Existenz und sehr viele Dinge eropfert, für die auch beim besten Willen niemals irgend jemand uns entschädigen kann. Wir werden diesen Kampf um unsere gute gerechte Sache, bei der mir stets die Not des Vaterlandes berückichtigt haben, niemals aufgeben, sondern ihn mit aller Entschiedenheit führen, bis die Unerschicklichen aus der Welt gehafft sind, die das Geschäftigenvermögen bei allen guten Seiten, die es hat, in einer unerschicklichen Weise besehlen. Laßt uns in diesem guten und gerechten Kampfe einige sein bis zum Siege!“

Die ersten Vertreter der Verbände, die zu der Kundgebung eingeladen hatten, gaben darauf kurze Erklärungen ab, in denen sie sich rückhaltlos zu den Ausführungen des Herrn Bundespräsidenten Gieseler und zu den Forderungen der Berliner Arbeitsgemeinschaft bekannten, und für Einigkeit mahnten. Eine gleiche Erklärung gab Herr Gieseler für die angewandten Auslandsdeutschen ab. Herr Gieseler Gieseler-Berlin begrüßte die Verlammlung namens der Großen Berlin-Arbeitsgemeinschaft der Geschäftigen, die er als Leiter der Geschäftigen für diese lo würdig und schon erlaufene einmütige Kundgebung, mahnte auch jederzeit zu geschlossenem Vorgehen und mahnte sich mit Nachdruck gegen alle Zerplitterungs- und Sonderbestrebungen, durch die die allgemeine Sache der Geschäftigen nur benachteiligt werden könne.

Von einer Aussprache wurde abgesehen. Einmütig erfolgte die Annahme nachstehender

## Entschädigung:

„Die Verlammlung verlangt angefragt der erschütterten und Klügel der großen Masse der Verbrängten und Klügel der Geschäftigen, daß Reichsregierung die Verlammlung unter der Entschädigung Folge gebe, die der Reichstag zusammen mit dem Kriegsgeldschußgesetz angenommen hat und die Erhöhung der durch das letztere bewilligten Entschädigungen bei der Regelung der Reparationsfrage verlangt. Wenn bei letzterer von der Reichsregierung auf die Liquidationsstelle in weitgehendem Maße hat verzichtet werden müssen, so darf die Reichsregierung nicht die Geschäftigen geben. Wir stellen fest, daß die Reichsregierung über die Guthabern für Liquidationsstellen hinaus aus eigenen Mitteln Entschädigungen an die Liquidations- und Gewerkschaften bisher nichts gemacht hat und daß die größten Entschädigungen völlig unzulänglich sind. Die Geschäftigen fordern, daß diese letzteren Entschädigungen vor dem Schluß der Reichsfinanzreform berückichtigt werden. Es muß eine erhebliche Erhöhung der Entschädigungssätze stattfinden, doch erklären wir uns, um die Sanierung der Reichsfinanzien und der Wirtschaft nicht zu beeinträchtigen, mit dem Vorschlag der Berliner Arbeitsgemeinschaft der großen Geschäftigenverbände einverstanden, daß in den nächsten drei Jahren die neu zu bewilligten Schulbührentragungen nicht verzinst und amortisiert zu werden brauchen. Wir verlangen aber jetzt schon grundätzlich eine gesetzliche Regelung für die zu gewährenden weiteren Entschädigungen und erwarten mit Bestimmtheit, daß dabei ein Ausgleich für die Mängel und Vorken des bisherigen Entschädigungserfahrens getroffen wird, das insbesondere ausreichende und zweckmäßige Maßnahmen zur Befriedigung der unglücklichen Rot unter den Kleingeschädigten und Mittelrangsgeschädigten getroffen und dabei auch diejenigen berückichtigt werden, deren Hauptschaden im Existenzverlust bestanden hat.

Die Geschäftigen fordern befristeten Schluß der sogenannten Schulpflichtabgabe, die sie jedoch als eine endgültige Regelung des Entschädigungsverfahrens nicht anerkennen werden und Verwendung des Restes des dafür ausgegebenen Kapitals in obigem Sinne.

Die Finanzreform der Reichsregierung soll der Wiederbelebung der Wirtschaft dienen. Letztere würde es wesentlich zugute kommen, wenn den Kaufleuten und aber Kaufleuten von Liquidationsgeschädigten und Verbrängten dadurch, daß sie ihnen endgültig ein angemessene Entschädigung gemacht wird, die Möglichkeit gegeben würde, sich in ihrem wahren Mangel an Mitteln in höchstem Maße gehobenen Existenzen zu behaupten oder eine neue Existenz erst zu gründen. Das würde eine Maßnahme zur Förderung der deutschen Produktion, des deutschen Exports und damit der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Deutschland darstellen. Die Geschäftigen verlangen, daß ihnen endlich das Recht wird und daß nach unerschicklicher und Verelendung der Entschädigung erfolgt, der die Masse der Geschäftigen getroffen oder völlig verelendet ist.“

## Der Ostbund hilft Dir!

Willst Du einen besten? Dann wir Mitglieder der Firma und Leser hier sein „Ostland“. Dadurch fördern Du wirksam unsere gemeinsamen Sache.











Am 11. Januar d. J. verschied plötzlich infolge Herzleidens unser langjähriges Vorstandsmitglied Herr

Lehrer

## Georg Heffig

Er war ein freundlicher Mann, dem das Vaterland und seine verlorene Heimat Polen über alles ging. Für uns ist sein Scheiden ein unersetzlicher Verlust.

Sein Andenken wird bei uns nie erlöschen.

Bald nach diesem schmerzlichen Schlag verschied am 16. Januar d. J. nach schwerem Leiden unser Landesverbands- und stellvertretender Vorsitzender des Ortsvereins Breslau, Herr

Hauptmann a. D.

## Kurt Scharlach

Er hat in vorbildlicher Weise jahrelang seine Kräfte dem Heimatdienst und dem Deutschen Ostbunde gemwidmet und insbesondere auch in treuester Pflichterfüllung das Amt des Rebanen der Espar- und Darlehnskasse verwaltet.

Sein Andenken werden wir stets hoch in Ehren halten.

Die Vorsitzende

des Landesverbandes Schlesien,  
des Ortsvereins Breslau und der  
Espar- und Darlehnskasse  
des Deutschen Ostbundes.  
König. Stenkel.

Nach einem arbeitsreichen Leben ging im 93. Lebensjahre am 20. 1. 31 unser treuzugewandter lieber Vater, Groß- und Urgroßvater, der

Regimentsjattelmüller a. D.

## Bernhard Kunze

zur ewigen Ruhe.

Im Namen der Hinterbliebenen  
Karl Liebanau,  
Oberpostleitet.  
Guben, Januar 1931.

Am 21. Januar 1931 ist unser langjähriges Mitglied

## Frau Amalie Lange

in Berlin, Große Frankfurter Straße 84, ihrem Leiden erlegen. Die Beerdigung hat am 28. Januar auf dem Friedhof der Markusgemeinde in Hohenhofen stattgefunden.

Wir werden das Andenken der teuren Verstorbenen in Ehren halten.

Deutscher Ostbund.

Ostgruppe Berlin-Ost. Der Vorstand.

## Verein der Deutschen aus Nadel und Umgehend.

Donntag den 8. Februar, 18 Uhr, findet im großen Saal derloge, Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 61, Eingang Kirchhoffstr. 2, das diesjährige

## Stiftungsfest

statt. Sämtliche Mitglieder nebst Angehörigen mit Freunden und Bekannten sind hierzu herzlich eingeladen. Näheres durch besondere Karte.

Der Vorstand.

Prima Exzellenz!

## Gasthof mit Fleischerie

und einigen Morgen Acker, Wiese pp. in großen Dorf Wladenburg, eigene Bahnstation, sehr großer Umsatz, sofort oder später nur tranbeitsfähiger zu verkaufen. Preis 30.000 M., Anzahlung 15.000 M., Rest längere Zeit fest. Auskunft durch Deutl., Vorsitz, des Deutschen Ostbundes, Gützkow, Stettin 6 B.

## Entschädigungsanprüche

Vertretung übernimmt König, Ob.-Reg.-Rat i. e. R., Berlin W 50, Regensburger Str. 25.

## 400 Drucksachen

(Briefbogen, Rechnung, Postkarten, Kuponets mit Stern) 4 M. Nachr.

Stendrufer, Bemann 24/6, d. Berlin.

## Pr. Klass.-Loterie

LOSE 5 Kl. Lüttich Stadt. Lotterien-Einnahme

Stettin, Auguststr. 8 (früher Hohensalza).

## Ländlicher Gasthof

Glänzende Exzellenz in Provinz Sachsen, hat an der Heeresstraße Berlin-König gelegen. Ort Marktfließen mit rund 1700 Einwohnern. Amtsgericht, Apotheke, Ärzte usw. 1. Gastwirtschaft am Platz, einfl. Inventar, ca 1 Morgen Garten, mehrere Wohngebäude, Jentelmalwage, 3 B.-Tankstelle, weg Todesfalls zu verkaufen, auch mit Kaffee, Näheres durch Erich Bursch, Ergleben, Krs. Neußadamsleben.

Ostmärker

Provisionsfrei

## Glänzende Existenzen!

Stg. 98

Reichhotel u. Restaurant (Jahres-Gehalt) in beliebiger Wohnort 30.000 bis 40.000 M. u. Fabrikgrundstück in Vorort von Hamburg-Altona Preis: 30.000

Weiß-, Karyeraren- u. Wachs-gelbst in bek. Kleinstadt der Ostmark, Preis einchl. Wartenlanger 6.000

Gelbstgrundstück (Spekulation, Reihenhäuser, Kaffee u. Semmelb.) Nähe Hirschberg, 1888 bis 20.000

Alpenhofel im Berner Oberland (Schweiz) sfr. 53.000

Wohn- u. Fabrikgrundstück in Kettensfabrik bei Berlin 39.000

Gutsbesitz, 354 Morgen, i. Kreisje Landshut i. Schl. 40.000

Gelbstgrundstück m. Konfektions- u. Sportausstattungs-Geschäft in bek. Kurort des Ost-Preussens 15.000 bis 20.000

Commodoreh. Grundstück (geeignet für Butter-, Düngemittel- u. landw. Maschinenhandlung) Nähe Arnswalde 12.000

Reparaturgrundst. m. Strand-terrasse i. bek. Bade- u. Ausflugsort an Stettiner Haff 50.000

Gelbstgrundstück m. Konfektionshaus u. Maschinenerei i. bek. Stadt am Bobenise 25.000

Pensionshaus, geeignet als Sommer- u. Erholungs- u. Kinderheim o. dgl. in Baden-Baden 20.000

Auto-Reparaturwerkstatt und Brunnenbau i. bek. Kreisstadt 15.000

333 Morgen) Nähe der Stadt Danzig i. Schl. 50.000

Wohn- u. Gelbst-Eckhaus (Konfektions-Kaufhaus erben) Krefeld, a. Sülben 1000 Vereinb.

Hotelgrundstück i. bek. Winterkurort im Riesengebirge 50.000

Villengrundstück mit Park- und Gartennüssen (geeignet als Pension, Erholungsheim oder Gärtnerie) Nähe Malente-Gremsmühlen i. S. 25.000 bis 30.000

Sowie viele Hundert weitere Existenzgeschäfte, auch mit Grundstück, Comodirenhäusern, Gelbst-, Geflügelarmen usw. in allen Gegenden Deutschlands. Verlangen Sie kostenlos unsere illustrierten Prospekte mit ausführlicher Beschreibung!

KOCH & Co., Berlin W10

Hohepöllernstr. 16. Tel.: 24890 5833.

## Wer kennt die Erben von

Isaak Glück aus Grätz, Kron. Polen? Julichritten erbittet

Georg Degner, Reutlin Sirtuisstr. 2.

Porto wird erbet!

Dämärterin sucht für ihren einzigen Sohn

Einheirat

in Geschäft oder besser. Restaurationsbetrieb. Spärgerees Vermögen, laubendr. Villa in vornehm. Berliner Vorort.

Wannas nur befristet. Promisse bis 21. 3. Off. unter 667 an das Ostland erbeten.

## Zigarrengeschäft

in 1 u. 1 Preiswert ohne Wohnungstausch. Bierorn, Berlin, Köpenickerstraße 2.

## Gogierhaus-Grundstücke

Hotels, Gastwirtsch., Kolonialwarengesch. u. Grundstücke m. gewerblichen Betrieben, alle Arten Preis- und beigeriger Veräußerung zu verkaufen. Selbstkäufer erbeten. Näheres telefonisch durch

Wachtel Knobloch, Oberfigelreithaus (Riesengebirge).

## Prachtzinshaus

in Berlin, dicht Kaiserdamm, mit Fahr- und Zentralheizung und Warmwasser, Friedensmeister 66.000 RM., von einem Verdränger, der erstmalig kauft, mit 25.000 RM. zu erwerben. Gute Kapitalanlage. Exzellenz, ca. 10.000 RM. überdies. Geregelt Hypothek. Näheres über dieses und andere auch kleinere Objekte durch

Wilh. Hasse, Berlin O 34, Rühlhofenstr. 23. Königsplatz 9462.



# Am ostmärktischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Ginzfel und Dr. Franz Padtke  
Verlag Deutscher Ostland G. V., Berlin-Charlottenburg

Nr. 3

1931

Berlin, den 30. Januar

## Der Herr der Scholle.\*)

Copyright by  
Deutscher Ostland, Berlin.  
(Schutzrecht vorbehalten.)

(9. Fortsetzung.) Roman aus der Zeit des letzten polnischen Aufstandes. Von Otto Boris.

Die Frau sollte mitfahren, der Förster aber zu Pottelkau gehen, um ihn um Wagen und Platz zu bitten. Cohnmann aber wollte sich seiner Inhäuferei für die Förstereileute herrichten lassen. Anfschütz sollte fortan von dort aus amüsiert.

Grusko lob den Förster schmeizeln an: „Wer wird nun auf den alten Kapp aufpassen, wenn er aus Versehen toll hinter einen Polen hinter dem roten Wek läuft?“

Anfschütz lag weg. In seinem Herzen bot er dem Alten allen Verdacht ab, den er je bemerkt oder unbemerkelt sagen ihn gebahrt hätte. Die sagte er: „Es ist ja gerich, mer selbst. Die polnischen Schieber merden das Weik auch nicht schonen.“

Der alte Grusko hielt Anfschütz die Hand hin. Der Förster legte die seine hinein. Die Männer lobten sich an. Sie waren Bundesgenossen in dem gleichen Kampfe geworden.

„Wingens Sie uns zu yu dem Platz, wo meine Sachen liegen“, bot Frau Anfschütz.

„Wir wollen lieber zu Fuß gehen und den Wagen hier lassen“, riet Grusko.

Aber Cohnmann widersprach: „Wir stecken ja nichts. Außerdem bin ich in amtlicher Eigenschaft hier. Ich muß, sobald wir zu Hause sind, der Behörde einen genauen Bericht abblatten.“

„Wolcher Behörde?“ fragte Grusko und trat näher. Sein Gesicht nahm einen drohenden Ausdruck an.

„Nun, dem Vondrat und der Regierung.“

Da lachte der Alte raus auf: „Wenn das nicht zu lästig wäre, würde ich Verräter sagen.“

„Was meint du?“ entgegnete Cohnmann scharf. „Nichts“, war die kurze Antwort. — „Aber kommt, weil wir die Sachen holen.“

„Wohin soll ich die andern eutfahren, ging das Mädchen resolut an die Arbeit. Sie wollte alles zusammenpacken, damit die Wagen nicht allzuwange zu werden brauchten.“

„Holt du nicht Ängst, Pina?“ fragte Karl.

„Man wird sich doch an einem Mädchen nicht vergräßen“, kam's kerk zurück.

Während der Pambauer die Pambstraße nach Grudysko verfolgte, schritten Vater und Sohn in einiger Entfernung hinter ihm her. „Du kommst also morgen nicht zum Cam“, begann der Alte. „Die Vies-berd wird ich beschließen.“

„Was nicht der Schult, Vater; vor allen Dingen muß ich wissen, ob sie mich noch liebt.“

„Gut, so gehen wir beide noch heute zu Pottelkau.“

Karl schüttelte schmerzlich den Kopf. „Ich kann nicht. Sie ist nun mit fortgegangen. Wenn sie sich nicht allzu wieder zu mir befindet, will ich meinen Weg auch ohne sie zu Ende gehen.“

„Dummer Junge“, grunzte penig der Alte. „Du seist die ganze Sache des Heimatschulz Ost aufs Spiel. Du hast ja keinen leisen Schimmer, wie prompt die Polen arbeiten. Die deutschen Männer, die Verstand und Willen hatten, sind aus den letzten Stellen hinwegrevolutioniert. Auf ihrem Plätzen stehen raffinierte Polen.“

\*) Allen neu hingestrichelten Texten wird auf Wunsch der Anstalt dieses Romane, sowie der Wort reich, bei Abholung k a r e n i o s nachgeliefert, nach ausswärts mit der Post gegen Einsendung von 20 Pf. zugesandt.

Die wissen alles. Sie haben Spione über das ganze Land verteilt. Sobald sie dich sehen, wissen sie auch, was die Glocke geläutet hat. Sofort werden sie sich an Berlin wenden und uns den ganzen Plan vorzeichnen. In einen Vormerich des Heimatschulzes in unsere Gegend ist dann nicht zu denken. Man wird euch jüngen, das Gemer wieder in den Ständer im Refektorium zu stellen.“

Karl lachte auf: „Du kennst du unsern Kommandierenden nicht.“ „Und du, Bengel, nicht die Leute in Berlin. Wisst nicht jeder alles gemacht, was der Pole wollte, Sygda, Adamki und der Oberste Polkarsat in Polen machen die Politik im Osten, aber nicht das Ministerium.“

Karl schämig betroffen. Er war davon überjagt, daß sein Vater die Wahrheit sagte. Die war ihm aber fürs erste zu unangeheurtlich.

„Als er sich endlich voll erfährt hatte, ließ er penig bemerkt: „So werde ich noch heute einen Bericht an das G.-R. abfallen, damit sich die Gruppe sofort in Bewegung setzt, um dem Bondbittensungen hier ein Ende zu machen.“

Grusko lob seinen Sohn zweifeln an: „Der Juchel sich“, brumme er vor sich hin, „wenn das gut geht.“

Wandchen hatten sie die Ende eines blinden Waldweges erreicht. Die Anfallen des Wagens wollten absteigen.

Grusko führte die krenz und quer durch Gestrüpp und Moor. Wildschweine gingen auf. Ein Rebbock sprang ab. Als weil vorn ein Fächer heftig schrie, legte er: „Bleib hier, Leute, dort, wo er krokelet, werden die Sachen. Es könnte sein, daß er sich über einen

Menschen übert, vielleicht auch nur über die Dinge, von denen er weiß, daß sie nicht in dem Wald hineingehören. Ich will ihnen vorbeugen und nachsehen, was les ist.“

Bald hatte der Alte den Vogel in seinem Glos. Aus dem Umberflattern konnte er erkennen, daß kein Feind in der Nähe war.

Ein schliches Aufstehen ging durch die Männer, als er ihnen winkte. Trotz allen Mutes erfüllte ihr Herz doch ein leises Bangen vor einem Kompte auf Leben und Tod.

Bald hatten sie alles zusammengegrafft: Kleider, Gewebe, Wäsche, eine Stuhuh, Decken und Feiz.

Eilig schafften sie es zum Wagen. Noch einen Händereck, und der Pambauer flog im schlanken Trabe auf derselben Straße zurück. Sinnend lag ihm Grusko nach.

VI.

Am Sonnabend herrschte bereits am frühen Vormittag im Dorfe eine seltsame Erregung.

Der alte Kapp, wie man Grusko nannte, wollte zum Kanzelst kommen. Das war jetzt länger als dreißig Jahren nicht mehr vorkommen. Jedemal, wenn er in das Behren der Gemeinde eintritt, hatte sein Ein einen ersten Hintergrund. Nun aber wollte er tanzen!

Die einen fanden dies höchst beifällig; andere schwuren darauf, daß er eine Verführung zwischen Polen und Deutschen in die Wege leiten wollte. Die dritten aber munkelten, daß man dieses seltsame Fest nicht ohne einen gehörigen Knüttel beifügen dürfe.

So bildeten sich an jeder Hausseite Gruppen. Sobald jetzt zusammentrafen, blieben sie aneinander kleben. Ein Dritter trat hinzu, ein vierter war bald gefunden, und das Gestrüpp um ihn löschten Schwämme, bis irgendein Alter die Jünglinge wegen ihres weiblichen Verhaltens begreiferte.



Der Jöhne Osten: Vorarbeitenhaus in Duxen, St. Elbing.

„Dann vertruften sie sich wohl, aber wußten nur, um an der nächsten Ecke neue Gruppen zu bilden.“ Am ersten Abend sahen sich Janusz Krzemien und die Polen überzeugt, daß die Sache nicht mit rechten Dingen zugehe. Seitdem er von Grusko die wüthige Oberseite erhalten hatte, traute er dem Alten nur Schömmes zu.

Er labelte von gemäßigten Vorbereitungen im deutlichen Vorgehen, von Messern, Knütteln, Schlagringen und ähnlichen unangenehmen Dingen. Er rief es das heißt mit Polen ehrlich meine, am Selbstabend den weißen Adler tragen müßte.

„Vielleicht leitet ihn dabei dunkel der Gedanke, daß er nicht allein den Polenabier vor dem gestrigen Raupp zu verantworten haben würde.“

Die deutlichen Burshen lachten über die Aufregung der Polen. Sie sahen den ganzen Schmus als einen lieblichen Wis Gruskos an. Die Wüthenden aber, Knecks und Kloz, blieben geträumelt um den Mund.

„Da die Burshen zu einem Konseil nie ohne Stok zu kommen pflegten, hatten sie keinen Grund, mehr Aufregung zu verurtheilen, als es ohnehin der Saal war.“

„Wilhelm Knapp traf auf einem Gang noch dem Dorfe seinen Freund Murek vor der Thür der Mühle. „Gut Morgen, Dorfs“, rief er ihm zu. „Kommst du hier oemend ek nah dem Krug?“

„Sprich deutsch, sonst ich dich nicht kann verstehen.“

„Ja, Mann, die Gesellschaft freut ek kein Sein und kein Ochs nicht. Ja, mein man, ob du dich ek in dem betzen gahn willst?“

„Wie ich wohl; denn ich muß die Herrschaften und die Fräulein hinfahren, will ich Kochter hoch tunen.“

„Du scholst mit einer drist ich Enik, de will ek dann?“

„Was is nu bei groß los? Wer laust, kann mich sitzen.“

„Soll recht, ek Fräule, aber ich muß man wissen, wie dat um deine Constatliche besteht is.“

„Murek grinste: „Minahfka wird auch da sein.“

„Ra dem Proß“, sagte Wilhelm. „Denn amüßer dich man höchst. Meine Cina wird ek in beten dopfen.“

„Du gehst doch ins Dorf. Kannst du mal sehen, wie sie es bei Soyka ausgespart haben.“

„Wilhelm setzte seinen Weg fort. „Dat ward nichts Gutes“, knurrte er vor sich hin. Aber bis er mit dem Barum im Klare war, fand er vor Kloz's Thür. Der Bauer setzte davor und räumte ihn weise.

„Gut! Weg ek“, sagte Wilhelm.

„Wehni?“

„Zum Krämer, heb mal to befrage. Meine Fröulein wulle dich abends danze.“

„Da cam?“ fragte Kloz zurückendert.

„Eun Se mu nicht lo“, war die zurechtweisende Antwort. „Wenn alle Danze, warum denn nich auch unsere Mädchen. De sin und bleiben die schönsten von dem Dorf.“

„Altu viel Fröulein brauchen wir nicht“, knurrte Kloz. „Nieber war es mir, daß du dich vor der Deber kom mecht auch.“

„Strogen Sie man nicht lo wie Fräulein Sie sich lieber auf das Gebie und leben Sie zu, ob der Soyka auch alles in Schuf hat. Sie haben ja die Juchstift von der Einladung verlost.“

„Meintwegen“, war die Antwort. „Ich geh sonst am Vormittag nicht in den Krug, aber heute wollen wir eine Ausnahme machen.“

„Soyka war bemüht. Gemeintene über den Eingang zu beschließen. Thur und Treppen waren mit kleinen Aulen bestreut.“

Seine Töchter hatten einen Kranz aus Immergrün und Bärlopp gewunden. In dessen Mitte prangte ein Schild mit der Überschrift: „Ferdich willkommen.“ Sie besetzten es an einem langen Stabe, so daß er weit in die Straße hinausbaumte. Ein drahtes Dienstmädchen stand auf einer Leiter und rieb eifrig an dem Wirtshaussschild.

Im Saal prangte alles bereits im Schmucke. Er war sauber gekehrt und mit bunten Papierfahnen überreich ausgestattet. Die Tische waren lo angeordnet, bald in der Mitte ein großer, freier Platz für die Tanzenden blieb.

Soyka knagte in seiner ganzen Knidlichkeit aufgeregt durch die Räume. Er rief sich vernünftig die Hände. „Nun wird sich wohl Schmierer ärgern“, sagte er. „Ich habe ihm und seiner Familie auch eine Einladung zukommen lassen.“

Er küßte in sich hinein: „Auch Herr v. Radzinski und seine Damen werden kommen.“ Sie sind noch nichtdortene vornehme Herrin mitbringen. „Du müßt für sie einen Extracost befragen. Es wird ein glänzendes Fest!“

Kloz kratzte sich verlegen hinter dem Ohr. Sollte es wirklich ein Verlobungsfest werden? Nach allem, was er hier sah, schien es der Saal lo sein.

Sollte ihm Stridrich Knaks etwas vorangeregt haben? Wenn er an das verächtliche Gesicht des häßlichen Schmiedes dachte, dünkte ihm wiederum die Sache nicht ganz gebauer lo sein.

Er versah auf den einzigen Ausweg, den es für ihn in solchen dümmern Denkarbeiten gab: „Schenk uns mal einen Schnops ein.“ Jagte er.

In der Gaststube fanden sie den alten Grusko. Er hatte ein Glas Grog vor sich, neben ihm saßte behaglich rauchend in einer Ecke.

„Ranu, Kloz und Wilhelm! Ihr könnt wohl nicht erwarten, bis der Kanj losgeht!“ Jagte er mit eigenartiger Betonung.

„Du bist ja auch hier“, vertbeigte sich Kloz.

„Das ist was anderes, Jeh bin jo der Golsgeber. — Soyka, bring noch zwei Gläser Grog.“

Wilhelm führte sich in der Gesellschaft der beiden Bauern nicht recht wohl. Er schätzte einen Gang zum Krämer vor, trunk sein Glas

trinkend, sagte: „Schönen Dank,“ wuschte dem Mund mit dem Handtuch ab und sah sich wie das volle Wetter blicken.

Die beiden Bauern waren aber bald in ein Gespräch verwickelt. Es drehte sich um die Lageresgrünle: Den überfall im Forsthaus, den Coten, das feierliche Begräbnis und den Brand des Moorjuppens, der immer noch schmetzte; denn der Cof, der darin aufbewahrt war, hielt lange Blut. —

In Volkmans Saale war die lebhafteste Stimmung. Der Gemeindevorsteher wäre am liebsten nicht zu den Bergigen gegangen. Aber seinen Mädchen gegenüber war er lo schwach.

„Nun ärgerte er sich, daß er nachgegeben hatte. Er wünschte, daß der Deber und der Förster zu Hause blieben, denn er befürchtete, daß sie auf das polnische Gefindel wirken könnten, was das rote Tuch auf dem Saale.“

Der behaltete sein Wunsch an dem Starren des Debers. Anstos war freilich mehr bekümmert als vernünftig, lo daß er zu Hause blieb. Etwas anders fanden die Verlobungsfeste der Pettelkaus. Elisabeth hatte sich vorgenommen, durch doppelte Freundlichkeit die Beibigung gutzumachen, die ihr Vater dem polnischen Ehemann zugesagt hatte. Sie fand unter dem Einfluß der Mutter, die in dem Anstos an die übermächtige Polenbewegung das Heil der Familie erblickte.

Pettelkau selbst aber trieb es, den Dörstern, vor allem Dingen aber Radzinski zu zeigen, daß die Deutschen ganz andere Leute seien als die jüdischen Polen.

„Es trüben sie alle drei, jeder mit einem andern Gedanken als Beweggrund. Bereits lange vor Abend waren sie fertig. Sie warteten nun auf den jüdischen Augenblick, den Wagen zu besteigen.“

In der Dämmerung logerte eine dicke Masse vor dem Eingang zum Sozialischen Krage.

„Es waren alle der Saale, die sich nicht für gut genug hielten, das Bergigen mitzumachen. Aber auf das Jüdischen sollte sie nicht verzichten, auch konnten sie hier etwas von der Musik erhalten. Alte Weiblein, schrumplige Männer, halbwüthige Jungen und Mädchen tummelten sich umher.“

Jeder Wagen, der ankam, wurde beäugt und kritisiert. Es wurde den Leuten zur Gemüthlichkeit, daß der heilige Abend von besonderer Bedeutung werden würde.

Der „Raupp“ war schon lange da. Wie stets war er allein gekommen. Seine Frau hatte man noch nie auf Festen im Dorfe gesehen. Man entziffte sich überaus nicht, sie irgenwem in der Offentlichkeit nicht zu sehen. Dieht man man auszusprechen.

Aber daß die reichen Pettelkaus zu dritt anrückten, war bemerkenswert. Die Revolution schien den Stolz der Dickköpfe gebrochen zu haben. Der blankdickerte Wagen stand wahr- und wahrhaftig in der Einfahrt. Einige Buben schürzten vorstüchtig um ihn herum, um sich zu überzeugen, daß sie sich nicht geirrt hätten. Manchmal kam Wilhelm aus dem Krug heraus und sah mit der Peitsche unter sie. Dann hoben sie eifrig davon.

Aber das Stammen sollte noch größer werden. Von rechts und links kamen gleichzeitig zwei Kutschen angebraut, Herr v. Radzinski und Volkmann mit ihren Familien.

In Volkmans Wagen sah oben den der Deber.

Soyka rüßten sich einige, ihn mit Schmärtzen zu begrüßen, aber die Radzbarn knufften ihnen in die Rippen. Es war eine leiblich-verständliche Sache, daß der Schulmann sich nicht zu einer Keilerei begeben würde, sondern daß man allererits beabsichtigte, sich zu betrogen.

„Dranne vollbüßte die Musik einen rühmlichen Spektakel. Der Bass trüßten in der erhöhtesten Eifer, die Klarinetten heulte und die Geigen kreischten. Es war entsetzlich schön.“

Grusko, Knecks und Kloz saßen an einem Tisch. Sie tranken schweigend ihren Grog und schauten sinnend in das Gemüth. Die Familien Pettelkau und Volkmann hatten an einem gemeinsamen langen Tisch Platz genommen. Deutsche und polnische Bauern drängten sich auf den überfüllten Plätzen.

Ein langer, lauter gedekter Elch aber war noch leer. Er war für die Herrschaften aus Radzironko reserviert.

Radzinski betrat den Saal wie ein König. Er überflog prüfend die Anwesenden. Wie gewöhnlich erschien er in Vollkleid und in einem schwebigen Sportanzug. Das schwarze Haar war glatt geschleift. Die bunken Augen blühten. Manchen Mädchen schlug das Herz schneller.

Auch Elisabeth ertröte, als seine Augen sie trafen. Sie lenkte verächtlich die langen, dunklen Wimpern. Mutter Pettelkau erwiderte freundlich nichts seinen Gruß.

Der Müller schloß aber ihre einen merkwürdigen Durst, der ihn veranlaßte, unruhig lange die Kofe in sein Glas zu locken.

Die Jungfrauen fanden sich auf die hinteren Bänke verdrückt, um sich ein wenig rar zu machen. Die Burshen aber fanden im Saale in Gruppen umher. Die schüchternen delegierten die Tür von außen wie Drogen das Singloch.

Die Anwesenden der hohen Häupter trüßten anfangs lärmend auf die Tanzenden. So fanden die meisten es für unerwünscht, sich zuvor Mut auszutrinken.

Wilhelm und Murek hatten sich zum frühesten Tun an der Ecke vereinigt. „Ich muß noch einen unterthänigen“, sagte Wilhelm, „denn nu will ich uns mit den Fröulein danze um dauz brauch ich Courage.“

Murek nickte verneinend und sah seiner Minnahfka nach, die von einem kühneren Burshen eben entführt wurde.

(Fortsetzung folgt.)



**Der „unabhängigte Rortidorecker“.**

Dirschau war vorhin Sitz der große Verkehrs-  
knotenpunkt für die Verbindungen nach Ostpreußen  
einerseits, Danzig und den zahlreichen Einwohnern im südlichen Teil des  
Weichsel- und Kurlandgebietes andererseits. Die Vereinigung so vieler  
Bahnhöfen und Landstraßen am Weichselübergang könnte auch heute  
reine Umstände- und Umständegeben bringen und dadurch vielen  
Bewohnern Brot und Wohlstand geben. Wie sieht es aber dank der  
politischen Verkehrsregelung in Wirklichkeit aus? Aus- und Umreisen  
ist in Dirschau verboten (außer für den, der vorher bei politischen  
Konkulationen gegen teures Geld die Erlaubnis hierzu erhält). Der  
Reisende muß, wenn er in Dirschau angekommen ist, zuhause, wie auf  
dem Rheingebiet kein Anfahrtsbeweisung ein- und abfährt, während der  
„privilegierte“ Korridor in beiden Richtungen in eine nur  
nicht gewöhnliche Richtung weiterführt und nach Überquerung meist  
Staatsgrenzen ihn dort zum Umsteigen zwingt, wo er dann einen  
Festsetzung findet, der ihn dieselbe Strecke zurück wieder nach  
Dirschau bringt und dann weiter mit mehrstündiger Verzögerung zu  
seinem Reiseziel.

Was von Berlin über Dirschau nach Danzig teilen  
will, muß über Dirschau hinaus nach Marienburg fahren,  
dort umsteigen, wieder zurück nach Dirschau und darf  
dann erst nach Danzig fahren. Man lese sich das einmal auf  
der Landkarte an! Es werden auf diesem Wege sechs Staatsgrenzen  
überquert! Wer von Wintermümmern nach dem Knopp  
So km anreisen will, muß es gar nicht haben, in Sopot  
aussteigen, sondern sich in verschiedenen Abzweigen weiterfahren. Sopot  
hinans, durch Danzig und Dirschau nach Marienburg, dann nach Um-  
steigen dieselbe Strecke zurück nach Marienburg über Dirschau und  
Danzig nach Sopot. Das sind statt 50 km nicht weniger  
als 174 km! So sieht der „unabhängigte Rortidorecker“ im  
„privilegierten“ Zuge in Wirklichkeit aus.

**„Blut und Eisen.“**

Am Sein ging der Jünnenminister General Skadkowski auf  
die Warnung über die Weichselüberbrücke ein. Jede Regierung  
trage die Verantwortung nicht allein für die Gegenwart, sondern auch für  
die Zukunft, und gerade diese kritischere Zeit bei den Wahlen.  
„Ich bin der Meinung, daß die Weichsel überbrücken, daß der  
beste Weg ist, in die Zukunft führt, der ist, auf dem der Marischall  
Pilsudski Polen führt. Ich habe mich über aufgeschlossen und dem  
Stoßtrupp die Weisung gegeben, es mit allen legalen Mitteln zu  
erreichen, daß die Idee des Marischall Pilsudski  
Triumpheire.“ Was die „Parsifizierung“ Ogalizien  
anbelangt, so habe die Weichsel und Danzig der Weichsel, daß  
diese auf dem Standpunkt einer unbedingten bürgerlichen Gleichheit  
in Polen ohne Unterschied der Religion und der Rationalität (siehe ?),  
daß sie aber auch ohne Unterschied der Religion und der Rationalität  
als Mitglieder von Bürgern gegenüber den anderen bekämpfe. „Man  
ist dort brutal und ohne Farben vorgeschrieben.“ Bei  
den Revisionen nach der Weichsel und Danzig der Weichsel, es  
ist auch oft vorgekommen, daß Verdächtige gefangen wurden,  
weil sie der Polizei Widerstand geleistet haben. Die Schuldingen werden  
bestraft werden. Die ukrainischen Politiker haben Polen an das Aus-  
land verkauft (?) und tun es auch heute noch. Die Verurtheile der  
Subjekte mußten mit Blut und Eisen unterdrückt  
werden.

**Der hombombierte Weizen und der verprügelte Starof.**

Der Weizen und der hombombierte Weizen, hatte in  
der Weichsel zu Agitationszwecken eine Aufschreibung in den Kreis Löbau  
unternommen. Als er in die Stadt Reumark einfahren wollte,  
wurde sein Wagen angehalten und mit einem Steinhagel  
überfüllt.

Seine der Sanierungsarbeit laueren dem Ehorner Burg-  
fischer (Vizepräsidenten) in der Weichsel auf und ver-  
prügelten ihn. Im Grenzort von Weizen, der mit blauen  
Flecken doongekommene in sein Leben, wurde der Burgfischer so ernst-  
lich verletzt, daß er das Bett hüten mußte.

**Der neue Danziger Senatspräsident.**

Oberverwaltungsgerichtspräsident Staatsrat Dr. Siebm, der neue  
Senatspräsident, anstimmend einer alten weipreussischen Familie und  
wurde am 1. März 1867 als Sohn des Oberbürgermeisters Siebm in Danzig,  
Kreis Großer Werder, geboren. Er besuchte zunächst die Volksschule,  
abolierte dann das königliche Gymnasium in Danzig und studierte  
in Leipzig und Berlin Rechts- und Staatswissenschaften, worauf er als  
Referendar nach Danzig kam. 1896 behand er das Assessorexamen  
und unterrichtete dann in den Jahren 1897 und 1898 zum Studium der  
wirtschaftlichen und sozialrechtlichen Verhältnisse fremder Länder und zur  
Verfertigung seiner Doktorarbeit größere Reisen ins Ausland,  
nach Frankreich, England und Belgien. 1899 wurde er Hilfsarbeiter  
bei der Provinzialverwaltung in Danzig, 1900 Amtsrichter in Stras-  
burg (Westpreußen), 1903 Amtsrichter in Marienburg, 1904 Hilfs-  
richter beim Oberlandesgericht dort, 1905 Regierungsrat bei der  
Regierung in Oppeln. 1911 Verwaltungsdirektor in Danzig und 1920  
Vizepräsident des Oberverwaltungsgerichts. Dr. Siebm war vor dem  
Reizge im politischen Leben in breiterer Öffentlichkeit nicht heroo-  
getreten. Er wurde als korrekter, sehr tüchtiger und befähigter

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kriebel, Berlin-Friedenau. — Verlag: Deutscher Offset- und Buch-Druck-Verlag, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Zentrum Steinplatz 8031). — Druck: Sempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.

Beamter geliebt. Sein Bruder, Gutsherr Siebm-Vossen (späterer  
Rechtsgelehrter und parlamentarischer Senator), war dagegen dama-  
schon als preußischer Vorkriegsangeordneter allgemein bekannt. Nach  
Kriegsende stellte Ernst Siebm seine Kräfte dann auch politisch zur  
Verfügung. Zum Mitglied der Verfassunggebenden Versammlung  
Danzigs gewählt, nahm er bald in der Verfassunggebenden Volkspartei  
eine führende Stellung ein und beteiligte sich an der Ausarbeitung der  
Verfassung. Nach Konstituierung der Freien Stadt Danzig wurde er  
am 1. Januar 1920 zum Vorkriegs- und Vizepräsidenten des  
Senats gewählt, welches Amt er mehrere Jahre innehatte, bis 1925  
eine Regierungskrise die Konstitution des Senats änderte und die  
Einke unter Mitwirkung des Senatsums an Ruher rief.

**Polnische Lehrer aus Deutschland werden in Polen militärisch  
ausgebildet.**

Wie die „Deutsche Rundschau in Polen“ meldete, trafen aus den  
verschiedensten Teilen Deutschlands 15 Lehrer, die in polnischen Schulen  
in Deutschland unterrichten, in Warschau ein. Dank der Bemühungen  
der „Schlesischen zur Hilfeleistung für polnische Kinder und Jugend-  
liche“ (Vereinsrat) sowie des Organisationsrats der „Polen  
in Deutschland“ werden sie im Institut für physische Erziehung und  
militärische Vorbereitung Lehrgänge absolvieren und, mit ent-  
sprechenden Diplomen ausgestattet, wieder an die polnischen Schulen  
in Deutschland zurückkehren. Es gibt in Deutschland kein ent-  
sprechendes Institut. Will also kein deutscher aus Polen  
besuchen, die deutschen Lehrer der Ober- und Mittelschulen  
Bromberg wurden in Danzig-Pragm nach Teilnahme an einem  
deutschen Pfadfinder-Bundestag zu Strafingstrafen verurteilt.

**Ein Unglück konnte fasten allein.**

Vor mehr als fünf Jahren durchkreuzte ein Pommener Jüngling das  
Dorf Biegenitz. In seinem Wästel befand sich sein ganzes Vermögen,  
5000 M. in Scheinen, die er in einem Einreihenbeutel aufbewahrte. In  
Biegenitz hatte der Anseher an einer Obstflückerbude Rast ge-  
nommen. Bald darauf bemerkte er den Verlust des Geldes. Bei  
seiner Rückkehr in die deutsche Lehrer der Ober- und Mittelschulen  
Bromberg wurden in Danzig-Pragm nach Teilnahme an einem  
deutschen Pfadfinder-Bundestag zu Strafingstrafen verurteilt.  
Das verlorne Geld, das er durch Entdeckung nur es damals  
den Spühen, anseher den Obstflücker, nicht möglich gewesen,  
nach dem Gelde, das er dort vergraben hatte, zu finden. Durch  
lange Liegen im Erdboden waren der Einreihenbeutel und die Scheine  
vermodert, so daß von der ganzen Summe wenig zu retten war.

**Geldfischer aus Ostpreußen.**

Fran Polzek konnte nach Königsberg zum Ufermacher, umständlich  
sucht sie aus ihrer reisekorrektierten Ziehe einen Perpendikel herzer.  
— „Ja, da müssen Sie die Uhr legen bringen, Strauchen“, meint der  
Ufermacher. — „Dem Segge selbst sie selbst, bloß die kräftige Perpen-  
dikel blümt immer stoober!“

Petermann Epp mußte gern sein Grundstück verkaufen. Um sich  
Rat zu verschaffen, geht er zu einer Rattenlegerin. Diese beginnt  
jorft ihm liegen: „Rahmen Sie sich vor einer diebe, blöden Dame  
in acht!“ — „Ja, me!“ — sagt Petermann, „datt es mien Obelisk!“

Nichter: „Aber wie konnten Sie nur über den Herrn Klarer solch  
häßliche Gelder neberbringen? Sie sind nicht auf seine soziale  
Stellung bedacht?“ — Ingeklagter: „Ja, Herr Richter, ich meine, bei  
seinem Patienten Jakob's ist ihm doch nichts!“

2 + 1 = 3.

Vergebens bemüht sich der Lehrer, dem kleinen Kurt klarzumachen,  
daß 2 + 1 = 3 ist. „Aber ich doch zu Hause zwei Kinder, nicht  
mehr! Und mehr Kinder, die ich doch mit der Stube bring.“  
„Da kann man nichts dran ändern“, meint Kurtchen.

**Räuer.**

Vitt Rudolf: „Glow mit dem Appel, Welter.“  
Vitt Walter: „Räl — Wat ginnst mi dorfor?“  
Vitt Rudolf: „En biggen Krok“ (Dieknopf).  
Vitt Walter: „Wat?“  
Vitt Rudolf: „Äk lat bi ok öörrn mien Vadder sin Brill kiken.“  
In de Elektrische guchst ich brummt de Brem!, so dot en unan-  
gemeh Zittern un Bummern dorch de Glieber geht. De Witt Will  
oeffert sich, springt up, greipt noch achter un fröagt sin Munding:  
„Munding, brummt dat in din Hof ok?“

**Der zerrstete Professor.**

Professor K.: „Ober, Sie vielleicht meinen Zut gesehen?“ —  
Oberkellner: „Herr Professor haben ihn ja auf.“ — Professor: „Das  
ist auf, kann werde ich ihn schon selbst finden.“  
Niemanden ist in einem Restaurant und hat vor sich einen Salzen-  
braten, der etwas über düffert. Er tuft den Ober und fragt ihn:  
„Hän Sie, daß arme Tierchen muß, als es noch drauen und lungt in,  
in etwas ringetieren jein.“